

25.

G o t t i s t d i e L i e b e .

1. Joh. 4, 8.

Würden alle Zungen schweigen,
Liebe — wärst du doch zu seh'n.
Sonne, Mond und Sterne zeugen:
Gott ist Liebe! — Tiefen, Höh'n!
Würden Erd' und Himmel schweigen,
Meine Seele würd' es zeugen.

Trieb zur Ruh' und zum Geschäfte,
Freud' am Dasein kommt von Dir!
Ja, wer bin ich? welche Kräfte?
Gab ein Feind die Kräfte mir?
Ist Gefühl, Gehör und Sprache
Wert der Liebe oder Rache?

O ich fühle Dich und falle,
Vater! Liebe! vor Dich hin.
Freut des Seins euch, Wesen alle;
Ich bin Freude, daß ich bin.
Liebe schuf mich, Liebe giebet
Gutes mir, weil sie nur liebet.

„Die Liebe ist Gott!“ Wie oft wird von allen Kanzeln, bei allem Unterricht, in allen Gedanken und Gebeten der Christen dieser große, dieser allein das bange Menschenherz beruhigende Gedanke wiederholt, und doch wie Wenige verstehen ihn ganz! Und, was noch betrübter ist: wie Wenige haben Ueberzeugung und Glauben an das beseligende Wort!

Die Natur spricht es im Himmel und auf Erden aus; alle ihre Gesetze zeugen dafür — unsere Vernunft gebeut den heiligen Glauben — die Offenbarungen Jesu Christi predigen ihn — — aber wie dunkel und zweifelhaft ist dieser Glaube in den meisten Menschengemüthern!

Das gesammte Alterthum der Welt hat gesprochen, Gott sei die weiseste und reinste Liebe — die weisesten und rohesten Völker der Erde sprechen es noch heute. Allein mit ihrem Glauben scheinen viele schreckliche Begebenheiten der Welt im Widerspruch zu stehen. Sie sahen die furchtbar verheerenden Kriege, welche alle Freuden der Nationen vernichten; Kriege, welche durch Gottes Zulassung geschahen: und nun erschrafen sie vor dem Gedanken, daß diese Uebel von dem allliebenden Gott stammen sollten. Sie sahen Wasserfluthen und übertretende Meere ganze Länder verschlingen; sahen die Grundvesten der Erde durch Erdbeben erschüttert, und Städte und Dörfer in die unterirdischen Feuer stürzen, und das Leben von Millionen in einem Augenblick verschwinden; sie sahen Berge zertrümmern und volkreiche Gegenden unter dem Schutte auf ewig begraben; sie sahen durch einen einzigen unglücklichen Sturm die Schiffe des Meeres in den Abgrund sinken; sahen an Seuchen und Pestilenz oder Hungersnoth ganze Reiche zu Einöden werden, und zweifelnd fragten sie: kann dies Entsetzliche alles ein Werk der liebevollen Gottheit sein?

Nein! rief es in ihrer Brust. Aber doch lagen die schrecklichen Begebenheiten vor ihrem Gedächtnisse. Da suchten sie mit ihrem unmündigen Verstande den scheinbaren Widerspruch in der Weltregierung zu lösen, und sie glaubten nicht nur an den liebenden Allvater, sondern auch an ein böses Wesen neben ihm, welches beständig im Kampfe gegen dessen Güte sei. So schuf ihre kindliche Einbildungskraft zwei Gottheiten fast von gleicher Stärke, und setzte beide, als sich bekriegend, auf den Thron des Weltalls. Man liebte die gute Gottheit, und brachte ihr Opfer der Dankbarkeit; und fürchtete eine böse Gottheit oder einen Teufel, und suchte den Zorn derselben durch Gebete und Opfer zu mildern.

Also erklärten auch die unwissenden Heiden den Ursprung des in der Welt vorhandenen Uebels, welches ihr schwacher Verstand,

ihre armselige Vorstellung von der Größe Gottes nicht mit dessen Liebe vereinbaren konnten. So kam die Vorstellung von einem außer Gott vorhandenen mächtigen bösen Wesen durch die Heiden auch unter die Juden, als diese während der babylonischen Gefangenschaft unter den Heiden leben mußten; und so die Vorstellung von einem Teufel, als Urheber alles Bösen in der Welt, durch die Juden auch unter die Christen, weil Jesus und seine Apostel, wenn sie zu den Juden redeten, nach jüdischer Denkart reden mußten, um vom Volke verstanden zu sein.

Es ist wohl diese unedle und mit der Allmacht und Allweisheit Gottes unvereinbare Vorstellung keiner Widerlegung würdig. Es ist kein Gott außer Gott! Nur er allein, und kein anderes Wesen, hat Recht über das Lebendige und Todte; nur er allein ordnet die Schicksale der Welten und des geringsten Wurmes im Staube.

So denkt der Christ. Aber leider ist die Vorstellung vieler Christen von der allliebenden Gotttheit darum nicht edler, oft sogar — wer sollte es glauben? — noch viel unreiner, als der Gedanke des Heidenthums. Wenn sich der Heide die Uebel des Lebens nicht unter der Liebe Gottes zusammendenken konnte, erfand er sich zur Erklärung des Widerspruchs eine zweite Gotttheit, ein böses Wesen, aber beschuldigte nicht den Gott der Güte des Bösen, und maß ihm keine unwürdige menschliche, oder vielmehr thierische Leidenschaft bei. Sinegen viele Christen, weil sie doch nur an das Dasein eines einzigen Gottes glauben, und weil sie doch die mancherlei Plagen der Menschheit erblicken, erklären sich dieselben damit, daß sie diesen Gott den zornigen, eifrigen, rachsüchtigen, unerbittlichen Gott nennen, der die Fehler eines Augenblicks (denn was ist das Leben eines Menschen, als ein Augenblick?) mit den Qualen einer Ewigkeit strast, und die Sünden der Väter selbst an der ganz unschuldigen Nachkommenschaft rächt, welches, wenn es ein Mensch thun würde,

ihm mit Recht zum verabscheuungswürdigen Verbrechen angerechnet würde.

Diese Vorstellung vom Allerhöchsten stammt noch aus dem Kindheitsalter der Welt, da die Menschen sich Gott noch viel besser als einen allmächtigen Menschen vorstellten, und ihn sogar in Menschengestalt abbildeten. Diese unwürdige Vorstellung stammt noch aus jenen Zeiten her, da Moses zu den Israeliten redete, wie er zu ihnen reden mußte, um auf ihr rohes Herz Eindruck zu machen. Denn was waren die Kinder Israels, als sie aus Aegypten geführt wurden? Waren sie nicht unwissende, rohe Sklaven, ohne Belehrung, ohne Erziehung, nur der Dienstbarkeit unter ihren ägyptischen Herren gewohnt, nur gehorchend, wenn man ihnen mit der Geißel ihrer Gebieter drohte? Machten sie sich nicht noch Abgötter aus Gold und Stein, um sie anzubeten, gleichwie sie sie bei den Aegyptern verehrt sahen? Machten sie sich nicht noch dergleichen, obwohl ihnen Moses schon gepredigt hatte, es sei nur ein einziger, allmächtiger Gott, und keine Götter neben ihm?

Daher, um dies Volk zu lenken und zum strengen Gehorsam gegen die himmlischen Vorschriften zu bringen, mußte er in der Denkweise desselben reden. Mit Kindern muß anders, als mit Erwachsenen gesprochen werden; mit rohen, unwissenden Menschen anders, als mit einsichtsvollen.

Als aber die Juden endlich das Gesetz Moses beibehielten, und mit Treue beobachteten, blieb auch jene Vorstellung von Gott unter ihnen, wiewohl solche nur für ihre aus der ägyptischen Dienstbarkeit vor tausend und mehr Jahren gehenden Väter gegeben war. Und da die ersten Christen meistens Juden gewesen waren, konnte es nicht fehlen, daß sie ihre Denkart von Gott in ihr Christenthum herüber brachten. Und so erbte dieselbe bis auf unsere Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht fort, und ward

theils durch besondere Zeit- und Menschenverhältnisse, theils durch die beschränkten Kenntnisse mancher Lehrer, theils durch die ungeschickte Auslegung und Anwendung von Stellen der heiligen Schrift unterstützt.

Wir aber halten nur an dem, was Jesus Christus lehrte und offenbarte; und er, der ewige Sohn, schildert uns den Vater als die reinste Liebe, in dem kein Böses gedenkbar sei; als das vollkommenste Wesen, in welchem folglich keine menschliche Schwachheit, kein Zorn, keine Rache, kein Haß, keine Reue möglich ist. Er tadelt die Ausbrüche solcher Leidenschaften selbst an den Menschen: wie könnte er sie an dem höchsten Wesen, an dem, der nur Liebe und Güte, und nichts als Liebe ist, lobenswürdig finden?

Wie aber, wenn Gott nur lieben, nie zürnen, nie rächen will, wie ist denn das Uebel in die Welt gekommen? Wer ist denn der Urheber so manchen Elendes und Leidens hienieden? So fragt der zweifelnde Christ, so der leidende Mensch, welcher sich das Unglück aller Art, so er sieht, nicht anders zu erklären weiß. Wenn denn Gott Alles schuf, hat er nicht auch das Böse erschaffen? Und wie soll ich dies mit seiner Weisheit und Güte, ja nur mit seiner Gerechtigkeit vereinbaren?

Was kann ich dir antworten, Zweifler, als das Einzige: im ganzen Weltall ist nichts Böses vorhanden, als die Sünde! Und die Sünde ist ein Werk des Menschen, vermöge seiner ihm von Gott gegebenen Freiheit, das Rechte oder Unrechte wollen zu können.

Da nun aber in den göttlichen Schöpfungen Alles gerecht und gut ist, so scheidet sich alles Ungerechte von selbst aus, und wenn ein Mensch das Uebel will, so empfindet er dessen Schmerz; — der Schmerz aber dient zu seiner Besserung und Belehrung, daß er nicht ferner gegen die Ordnungen Gottes im Weltall handle;

zu den Ordnungen Gottes aber gehören nicht bloß die Gesetze der todten Natur, sondern auch der lebendigen in uns.

Wir selbst also sind die Urheber unserer meisten Leiden, indem wir in der Leidenschaft, gleich Blinden, gegen die ehernen, ewigen Verfassungen der Schöpfung anrennen. So ist das Kind Urheber seines eigenen Schmerzes, wenn es sich aus Unwissenheit mit gefährlichen Werkzeugen verlegt; dieser Schmerz aber ist der wohlthätige Lehrer der Vorsicht. So ist das Kind Urheber seiner eigenen Noth, wenn es aus Muthwillen, Ungehorsam, Eigensinn oder Leichtsinne das seiner Gesundheit Nachtheilige genießt; aber diese Noth wird ihm die wohlthätige Lehrerin der Klugheit und Tugend.

Das sind die Ordnungen des Himmels auf Erden, daß wir weiser, daß wir täglich einsichtvoller, daß wir tugendhafter und gottergebener werden sollen. Noth und Schmerz sind die Lehrer und Wegweiser der Menschheit zum Vollkommenen. Und wäre niemals dem Menschen Weisheit und Tugend gepredigt worden, die stumme Natur, diese Verkündigerin Gottes, hätte sie gelehrt.

Es ist wahr, auch noch manches andere Ungemach des Lebens ist vorhanden, welches keineswegs als eine Folge unserer Thaten angesehen werden kann. Wenn Hagel die Saaten niederschlagen, Kriege unsere Wohnungen veröden, Pestilenz die Länder verwüftet, Wasserfluthen oder Erdbeben blühende Städte und ihre Bewohner verschlingen — was kann der schwache Sterbliche gegen die Gewalt der Natur, gegen die Macht des Allmächtigen? Und doch sind dies Uebel schrecklicher Art — und doch ist Gott die reinste Liebe.

Ja, er ist es! Auch in den zerstörendsten, furchtbarsten Erscheinungen der Natur ist Gott die reinste Liebe.

Denn was wird am Ende durch alle jene Umwälzungen zer-

führt? Der Staub — der Leichnam des Menschen; nicht er selbst, nicht der ewige Geist. Wer will das Ende alles irdischen Uebels aber ein Uebel nennen? Und ist der Tod nicht der Schluß des Irdischen, die Eröffnung des erhabenern Daseins? Wenn nun Tausende und Tausende, Väter mit ihren Kindern, Gattinnen mit ihren Gatten, im gleichen Augenblicke durch eine gewaltsame Naturbegebenheit nach den Entwürfen der Vorsehung sterben: ist in der Sache selbst darum eine große Verschiedenheit von einer Todesart durch Krankheit und dergleichen? Würden alle diese Untergegangenen nicht nach wenigen Jahren ebenfalls zum ewigen Vater hinübergegangen sein? Ist der Tod kein Uebel, so ist auch das verschlingende Erdbeben, die allverheerende Wasserfluth, die Pestilenz und jede andere das Menschenleben vernichtende Naturbegebenheit kein Uebel für diejenigen, welche dadurch dem Irdischen entrückt wurden. Nur für die Hinterbliebenen ist der große Anblick der Zerstörung grauenvoll. Und warum? Sie empfinden darin die Kleinheit der Sterblichen, und zittern vor der Macht des Allerhöchsten. Berechtige uns dies, an der Liebe Gottes zu verzweifeln: o so wäre jeder einzelne Todesfall ein Rechtsgrund dazu. Wer aber möchte thöricht genug sein, die göttliche Liebe zu verkennen, weil Menschen sich dem Ziel ihrer Bestimmung nahen?

Der unverschuldete Schmerz der Leidenden ist oft peinlicher als das Ende ihrer Qual, der Tod. Doch dieser körperliche Schmerz, welcher in den Ordnungen der Natur gegründet ist, kann kein Anlaß sein, der Gottheit eine Lust zur Rache oder Grausamkeit anzudichten. Diese Art von Leiden ist immer nur von flüchtiger Dauer; ja, wenn der Schmerz des Leibes den höchsten Grad erreicht, geht er in Betäubung und Ohnmacht über, also, daß der Mensch ihn nicht mehr empfindet. So hat es Gottes wohlthätige Hand eingerichtet; ja sie that noch

mehr: es ist kein Mensch, in welchen Verhältnissen er auch leidend sei, so unglücklich, daß er nicht neben den Leiden, die er trägt, auch irgend eine Freude findet, die ihn gleichsam entschädigt. Alles ist hienieden eine bunte Reihe von Abwechselungen.

Aber auch diese Art Leiden, welche wir in unsern irdischen Verhältnissen erfahren, sind, wie alle übrigen, wohlthätige Lehrerinnen der Weisheit. Sie mahnen uns, eingedenk zu sein, wie veränderlich, wie unzuverlässig, wie nichtig Alles sei, was zum Staube gehört und vom Staube herkommt. Sie mahnen uns, denselben nie einen allzugroßen Werth beizulegen, und lieber den Geist in dem Unveränderlichen, Ewigen und Göttlichen zu beschäftigen. Wer dies kann, den mögen Armuth, Krankheit, Verstoßung, Tod der Geliebten und andere Unglücksfälle nie ganz beugen. Er steht erhaben über dem Spiel des zeitlichen Glücks, und wendet sich zum Ewigen hinauf.

Noch Andere unter den Christen sind vorhanden, welche, um sich Gott als das allervollkommenste der Wesen zu denken, glauben, wir dürfen ihm keine einzige der menschlichen Eigenschaften zuschreiben; auch nicht die höchsten und schönsten der Tugenden, welche den Sterblichen schmücken. Denn, glauben sie, was am schwachen Menschen und in seinem Geiste das Erhabenste sei, könnte in der Gottheit vielleicht nur Unvollkommenheit heißen. So sprechen diese: es mag das, was wir Liebe nennen, eine Zierde, ein Himmel-des Menschen sein; allein wie können wir Gott die Liebe, die uns bewegt, als eine seiner Eigenschaften zuschreiben, da wir auf einer viel zu niedrigen Stufe der Wesen stehen, um die Art der Vollkommenheiten Gottes zu erkennen?

Es mag Manchem diese Vorstellungsart viel Wahrscheinliches haben; aber ich frage ihn, ob er sich dabei glücklich und ruhig fühle. Er wird mit Nein antworten; denn wenn er aus Gott die Liebe hinwegzweifelt, steht er verlassen in der Welt da und trost-

los, und Alles ist ihm ein finsternes Räthsel. Er läugnet Gott nicht, aber die Möglichkeit, sich von demselben einen würdigen und der Wahrheit angemessenen Begriff zu bilden.

Unglücklicher, du bekennst, bei deiner Vorstellungsart dich selbst nicht wohl zu fühlen; woher kommt dies? Weil du mit dir selbst, oder deine Vernunft in sich im Widerstreit lebt. Bringe diese Vernunft mit dir selbst und dem Weltganzen wieder in Harmonie, und deine Ruhe ist hergestellt.

Wahr ist es, ich kann Gottes Wesen nicht im kleinsten Umfang erkennen — aber wahr ist es, Gott ist, so gewiß, als du selbst bist. Und ist er, so wird deine Vernunft hinzusetzen: er ist das vollkommenste aller vollkommenen Wesen. Denn das Unvollkommene ist etwas Ungöttliches.

Nun ist es sicher, daß die Vernunft, um sich eine Vorstellung vom höchsten Wesen zu machen, demselben keine aus dem Irdischen entspringenden Gefühle und Leidenschaften beilegen darf — keinen Zorn, Haß und Groll, keine Grausamkeit oder Rache. Aber warum nennt sie ihn denn das vollkommenste aller Wesen, wenn sie ihm nicht die höchste Vollkommenheit zuerkennt, die sie kennt? Warum zerfällt sie mit sich in quälenden Widerspruch? Warum zittert sie, dem höchsten Geiste die höchsten Vollkommenheiten zuzuschreiben? Wie will sie Gott anders kennen lernen, als aus seinem großen Wirken in der Schöpfung und aus der Natur der Geister? Gab Gott uns nicht die Vernunft? War er es nicht, der sich allen Zeiten und Völkern durch sie offenbarte? Sehen wir nicht seine Werke vor uns, in denen er uns einen, wenn auch noch so geringen, Maßstab gegeben hat?

Willst du ihn dir nicht in den Vollkommenheiten eines Geistes denken, so denkst du ihn dir gar nicht; so machte Gott deine Vernunft zur Lüge, und umringte dich mit zwecklosen Gaukeleien; — so denkst du dir ihn als ein todttes und doch das ganze Weltall

wunderbar bewegendes Wesen, als ein sich selbst unbewusstes Machtding, welches die Welten in ungeheuern Räumen und den Saft in den Adern des kleinsten Mooses nach ewigen Gesetzen rollt; so ist der sich seiner selbst bewusste Mensch göttlicher und vorzüglicher als Gott — so ist Vernunft, Wahrheit, Offenbarung ein Wahnsinn.

Denkst du dir Gott, deinen Gott, den Gott des Weltalls, als kein todtes Wesen, das nur bewusstlos Wunder wirkt (ein Wahnsinn ist, es zu sagen!): o so ehre ihn in den erhabensten Vorstellungen, welche er dir selbst von sich gewährt. Du fürchtest, sie seien noch immer seiner Majestät unwürdig? Nein, das ist Gottes nicht unwürdig, was er uns selbst von ihm zu denken verlieh. Siehe, der hohe, tausendfach mit entfernten Welten gestirnte Himmel wirft ein Abbild von sich in den Spiegel deines Auges, und wie klein ist doch dein Auge, und wie unermesslich sind doch jene Entfernungen und Räume, die zu berechnen und zu umfassen selbst dein geübtester Verstand nicht zureicht! Und dennoch malt sich dieses Unermessliche im Kleinen auf der glänzenden Oberfläche deines Auges, und daher geschieht es allein, daß du es sehen und bewundern kannst. So die unendliche Gottheit! Auch sie spiegelt ihre Vollkommenheit und Größe, die kein Geist ergründet, im Blick des Geistes ab!

Und Liebe für das Schöne, Wahre, Gute, Heilige, Vollkommene lebt im ganzen Geisterreiche — eine liebende Weisheit verkündigt sich in allen Wundern der Erde und des Himmels — was Gott durch seine Macht zu dir spricht, willst du es bezweifeln? Du wagst es, den Menschen erhaben zu finden durch seine heilige Liebe, und dennoch siehst du an, Gott die reinste Liebe zu nennen? Wenn der Mensch aus Liebe zur Gottheit, aus Liebe zur Tugend alle Freuden des Lebens willig opfert — wie groß steht er da! — Und Gott soll nicht die reinste Liebe sein? Der

Mensch soll etwas noch Göttlicheres in sich tragen, als Gott selbst?

Sinweg mit den Verirrungen des menschlichen Wahnwitzes und einseitiger Erkenntniß. Du bist, o Gott, die reinste Liebe! Du gabst uns dieses heilige, durch Einfluß der Sinnlichkeit nur lebhafter erhöhte Gefühl nicht vergebens. Auch dies Gefühl, welches Seelen innig an Seelen kettet, und Lebende an Verklärte schließt, auch dies ist einer von den Strahlen Deiner unbegrenzten Vollkommenheit, der sich treu im Innern des menschlichen Geistes abspiegelt. Du bist die reinste Liebe, nichts als Liebe! Sagt es nicht Deine ganze Schöpfung, sagt es nicht mein ganzer Lebenslauf, sagt es nicht Jesus Christus, der göttliche Erleuchter der Menschheit?

Du bist die ewige Liebe! Du trennest nie, was Du unter Geistern verbandest; Du trennest, Vater, uns, Deine Kinder, nicht wieder von Dir — Du sandtest Jesum nicht vergebens, daß er uns zu Dir führe. Du trennest, Vater, nicht wieder die liebenden Geister, welche Du auf Erden zusammenführtest. Sie bleiben sich einander, wie im Staube, über dem Staube. Sie finden sich einander wieder in Dir, Du Mitte aller Seligkeiten und alles Geistigen!

O entzückender Gedanke, begeisternde Aussicht! Gott ist die Liebe, und was in der Liebe wohnt, kann nicht elend sein, kann nicht vergehen!